Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Landesbibliothek
Bern

Zürich, 2. Mai 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Die Schweiz und Nordamerika.

Das Parlament der U. S. A. steht im Begriff, einen Zolltarif zu genehmigen, der an Höhe der Ansätze alles bis jetzt Dagewesene übersteigt. Die internationale Konferenz für den Zollwaffenstillstand hat offensichtlich in Amerika nicht den geringsten Widerhall gefunden. Der neue amerikanische Tarif mit seinen Zollansätzen von ausgesprochen prohibitivem Charakter bildet eine schwere Bedrohung für unsere Exportindustrien. Die Beunruhigung darüber ist in allen schweizerischen Exportzentren eingekehrt und macht sich in Demonstrationsversammlungen und in Eingaben an den Bundesrat Luft. In Biel, dem Zentrum der Berner Uhrenindustrie, fand eine von 15,000 Personen besuchte Protestversammlung statt, die folgende Resolution faßte: „Der Bundesrat wird ersucht: a) der amerikanischen Regierung auf diplomatischem Wege Kenntnis zu geben von der Entrüstung, die die in Aussicht genommenen Zollerhöhungen in der Schweiz hervorgerufen haben, b) Amerika seinen Exportwaren gegenüber Gegenmaßregeln anzudrohen."

Ostschweizerische Exportfirmen kündigen von sich aus Repressalien an, indem sie den Boykott gegen amerikanisches Benzin proklamieren. Ein Blick in die Handelsstatistik zeigt, daß die Einfuhr aus den U. S. A. in die Schweiz im Jahr 1929 Fr. 291,2 Millionen, die Ausfuhr von der Schweiz nach den U. S. A. Fr. 207,5 Millionen betrug. Seit 1927 ist die schweizerische Handelsbilanz mit der Union passiv, d. h. die Schweiz führt weniger nach Nordamerika aus als von Amerika ein. Es sind die eingeführten amerikanischen Waren vornehmlich Getreide und Rohstoffe, wie Baumwolle, Kupfer, Tabak, Goldbarren, Benzin und sodann Automobile (im Jahr 1929 allein für 43,3 Millionen). Der Bundesrat besprach in seiner Sitzung am 29. April die an ihn gelangten Eingaben betreffend den amerikanischen Zolltarif. Die Beschlußfassung erfolgt in einer Extrasitzung am 1. Mai.

Die Sprachenfrage im Tessin. Bekanntlich hat die Tessiner Regierung einer Sonderkommission einen Gesetzesentwurf unterbreitet, welcher bezweckt, die italienische Sprache im Tessin zu schützen, indem er Vorschriften für die Beschränkung der andern Sprachen, auch der andern Nationalsprachen, auf den Geschäftsschildern aufstellt. Ein Gutachten von Prof. Dr. Burckhardt in Bern spricht sich für die verfassungsmäßige Zulässigkeit dieser Gesetzesvorlage im Hinblick auf die andern Landessprachen aus. Die sprachliche Engherzigkeit dieser Regierungsvorlage mutet eigentümlich an in einem Kanton, der aus dem Fremdenverkehr große Einnahmen erzielt. In den Fremdenzentren anderer Kantone würde man sich für solche Vorschriften bedanken. Die deutschsprachigen Berner zum Beispiel fühlen sich durch französische Aufschriften nicht im mindesten benachteiligt, und selbst das „English spooken" und „Tea-room" empfindet man nicht als einen Angriff auf die deutsche Landessprache, sondern lediglich als geschäftliche Maßnahme.

Die Landsgemeinden in Trogen, Appenzell, Stans und Sarnen haben sich bei schönstem Frühlingswetter abgespielt. Nirgends waren sie starke politische Massen. Nach Pressschilderungen könnte man sie als historische Veranstaltungen bewerten, die vornehmlich für eine große Zuschauermenge bestimmt sind. Das entspricht aber nicht der ernsten Bedeutung der Einrichtung. An der Landsgemeinde von Appenzell A.-Rh., zu welcher die Berner Regierung in corpore geladen und erschienen war, wurde dem abtretenden Landammann Dr. Baumann Dank ausgesprochen für sein 25jähriges Wirken als Regierungsrat. Die allgemein anerkannte Tatkraft und die angeborenen Führtalente von Dr. Baumann berechtigen zu der Hoffnung, daß sich seine 25jährige Regierungstätigkeit noch verdopple.

Im Zürcher Kantonsrat begann die Diskussion über Motion und Interpellationen betreffend den Film „Frauenmot — Frauenglück". Die Vertreter der bürgerlichen Parteien nahmen bis dahin alle den Standpunkt des Protestes der Schweiz. Frauenverbände ein. Die Motion Hägi, welche strengere Handhabung der gesetzlichen Vorschriften über das Kinowesen verlangt, und zu diesem Zweck auch die Wahl von Frauen in die Filmkommission verlangt, wurde von Dr. Schmid (freis.) unterstützt.

Ausland.

Die Pariser Konferenz für die Ostreparationen ist zu einem guten Abschluß gelangt; alle von ihr vereinbarten Abkommen wurden unterzeichnet. In Ungarn namentlich begrüßt man das Ergebnis als Ende eines langwierigen Kampfes und findet die Opfer, die dem Lande auferlegt werden, erträglich. Die Vorbedingungen für die Aufnahme der Tätigkeit der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich sind damit erfüllt.

Spanien: Eine große Versammlung von Reformisten, an der hervorragende politische Führer teilnahmen, legte dem König Alphons XIII. nahe, auf den Thron zu verzichten. Der derzeitige Diktator General Berenguer kündet nun scharfe Maßnahmen gegen die republikanische Agitation an.

Belgien steht im Zeichen des Jubiläums seiner hundertjährigen Unabhängigkeit. 1930 wird sich allem Anschein nach für das Land zum reinsten Festjahr gestalten. Schon jetzt finden unter der Bezeichnung 1830—1930 alle möglichen Veranstaltungen statt, zum Beispiel lokale historische Umzüge, die in Volksfeste ausklingen. Einen Höhepunkt bilden die Ausstellungen in Antwerpen und Lüttich, die das Belgien von „Einst und jetzt" aller Welt offenbaren möchten. Man zählt auf einen massenhaften internationalen Besuch. Die Antwerpener Ausstellung wurde am 26. April offiziell durch den König eröffnet. Der feierliche Akt vollzog sich symbolisch in der Weise, daß Königin Elisabeth das Band durchschnitt, welches das Eintrittsportal zur Ausstellung absperrte. Die Festrede des Königs war insofern politisch interessant, als sie in Anpassung an das Volksempfinden zur Hälfte vlämisch und zur andern Hälfte französisch gehalten wurde. Ein drohender Bergleutestreik wirft zur Stunde einen Schatten auf das blühende, festesfreudige Land.

Türkei: Ende April waren es 10 Jahre, seit Kemal Pascha die Herrschaft an sich riß und mit despotischer Macht europäische Neuerungen im Türkenreich einführte, ohne jedoch europäischen politischen Einflüssen die Türen zu öffnen. Während eine intellektuelle Oberschicht dieses Regime billigt, scheint sich ihm der Großteil der Bevölkerung nur gezwungen zu fügen.

Indien. Aus Gandhis gewaltlos sein wollender Salzwoche ist eine blutige Salzrevolution geworden. Der Vizekönig von Indien glaubt die Bewegung zurückdämmen zu können, indem er eine strenge Pressezensur verfügte, allein es wird noch anderer, klügerer Maßnahmen bedürfen, um die Ruhe wieder herzustellen.

J. M.

Hedwig Heyl.

Zu ihrem 80. Geburtstage am 5. Mai.

Der Tag, an dem Frau Hedwig Heyl, die unermüdliche Vorkämpferin und Wegbereiterin der hauswirtschaftlichen und sozialen Frauenbewegung, ihr 80. Lebensjahr vollendet, wird weit über die Grenzen ihres deutschen Vaterlandes hinaus festlich begangen werden, bietet sich doch bei diesem Anlaß die schönste Gelegenheit, die Bedeutung und den weiten Umfang eines Frauenwerkes festzustellen, das heute als eine Höchstleistung werktätigen weiblichen Schöpfertums gelten kann und das dennoch in den eigenen Augen der rüstigen und tatkräftigen Jubilarin keineswegs abgeschlossen scheint. Denn Hedwig Heyl ist nicht aus dem Zeug der Menschen gemacht, die im Alter zufrieden die Hände in den Schoß legen und sich im Bewußtsein des Erreichten eines beschaulichen Lebensabends erfreuen mögen. Wohl lebt sie heute von Amtsgeschäften und Repräsentationsverpflichtungen zurückgezogen in ihrem Berliner Heim, aber noch immer nimmt sie regen Anteil an den Vorgängen der Welt, steht sie rat- und tatkräftig allen denen, die in ihrem Sinne um das Wohl der Frau besorgt sind, zur Seite; noch immer ist sie erfüllt von schöpferischen Anregungen und Bestrebungen, die in ihrer gesunden Einfachheit und praktischen Zweckmäßigkeit oft bedeutend sicherer ins Schwarze treffen als die in langatmigen Debatten und Sitzungen gefaßten Beschlüsse von Kommunen und gemeinnützigen Verbänden. Denn diese schlichte Realpolitikerin stützt sich nicht auf Thesen und Theorien, sondern auf die praktische Erfahrung, die sie sich im Laufe ihres langen, arbeitsreichen Lebens höchstpersönlich errungen hat. Der Antrieb aber zu all ihrem segensreichen Schaffen und Wirken ist die starke Kraft ihres mütterlichen Herzens und das Gebot der weiblichen Intuition, das mit unerschütterlicher Sicherheit im rechten Augenblick das Rechte tun läßt. Es ist als ginge Hedwig Heyl durch die Welt, ein schlichter, gütiger Mensch mit großen, offenen Augen, die klar und unvoreingenommen um sich blicken, und als sage sie: „Seht ihr, hier, gerade hier gilt es anzupacken." Sie selber aber ist stets die erste gewesen, die angepackt hat, wo es Not tat.

Hedwig Heyl
die Vorkämpferin des hauswirtschaftlichen Unterrichts.
Feiert am 5. Mai ihren 80. Geburtstag.

In der Geschichte der internationalen Frauenbewegung steht der Name Hedwig Heyl mit goldenen Buchstaben geschrieben. Ein Großteil der wichtigsten Errungenschaften neuzeitlicher Frauenbildung wäre ohne die Arbeit dieser deutschen Bahnbrecherin undenkbar. Den umfassendsten Ueberblick über ihre Tätigkeit und ihre Bestrebungen gibt die vor 5 Jahren (im Verlag Schwetschke u. Sohn, Berlin) erschienene Autobiographie der Fünfundsiebzigjährigen „Aus meinem Leben", die zugleich ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der sozialen Frauenbewegung in Deutschland ist. Wir entnehmen den plastischen und reizvollen Schilderungen dieses Buches, wie Hedwig Heyl, die bereits achtzehnjährig ihr Elternhaus in Bremen verlassen hatte, um dem jungen Berliner Fabrikbesitzer Georg Heyl als Gattin zu folgen, in den ersten Jahren ihrer Ehe aus den Erfahrungen ihrer Hauswirtschaft und der Erziehung der eigenen Kinder die Anregung zu einer ausgedehnteren hauswirtschaftlich-praktischen und pädagogischen Wirksamkeit empfing. Anfänglich widmete sie sich der Fürsorge für die Arbeiterfamilien der Farbenfabrik ihres Gatten, errichtete einen Kindergarten, ein Jugendheim, eine Badeanstalt, einen Mittagstisch für die Erwachsenen. Allmählich machten diese ersten vorbildlichen Fürsorgeeinrichtungen maßgebende Persönlichkeiten auf den Heylschen Betrieb aufmerksam, man suchte die Schöpferin der praktischen Neuerungen in die Oeffentlichkeit zu ziehen, trug ihr Patronate, Aemter und Würden an. Sie folgte freudig dem Rufe zur öffentlichen Wirksamkeit, ohne darüber je ihre persönlichen Familienpflichten zu vernachlässigen. So war sie es, die die erste Kochschule für Mädchen im Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus einrichtete und leitete, die in enger Zusammenarbeit mit der genialen Pädagogin Henriette Schrader sich unermüdlich für den Ausbau der Wirkungsmöglichkeiten der Frauen auf ihrem eigensten und natürlichsten Gebiete — dem der Hausfrau und Mutter — einsetzte und die dieses Gebiet vom Arbeitsbezirk einer begrenzten Eigenhäuslichkeit zum umfassenden Wirkungskreis für die Allgemeinheit erweiterte. Ihre große Liebe zur Natur und vor allem zu den Blumen ließ, nach dem schönen Erfolge selbständig unternommener gärtnerischer Experimente, in ihr den Gedanken reifen, daß in der Gärtnerei ein neuer und ein gemaltes Bild sieht er das Flüßchen der Heimat um die Hügel sich schlingen. Und jene Berge, in der Föhnluft des Tags zum Greifen nah, in denen er einst umhergeklettert, um jeden einzelnen froh zu erklimmen, — sie stehn vor ihm wie aus einer fernen Welt, aus unbekannten Erdteilen aufgestiegen; voller Bewunderung sieht er ihre Hänge und Schluchten im Lichte des Himmels schwimmen und sich buktkeln; aber es fehlt noch jenes Abmessen und Wägen im Blick der vollen Kraft.

Im Weg vor ihm wandeln Menschen gleich flüchtigen, stiebenden Gestalten, Schemen, die in seinem kaum erwachten Sinnen kein Echo heranlocken. Er hört den weichen Ruf von Frauen, hört Kinderstimmen ihnen antworten; er hört sie ohne jenes heimliche Mitzittern der Männlichkeit und beide sind ihm verflattert, eh er seinen lächelnden Blick ihnen nachwirft. Indes da sind wieder andere, sie hüpfen, sie trällern heran, und wie aus unendlichen Tiefen tönen ihre lebensvollen, lebensoffenen Zurufe. Namen wie Irene, Marianne, Mathilde klingen aus dunkeln, waldigen Gründen, aus grünen kühlen Gehegen, weither gewandert. Um ihn herum sind Käfer, kribbeln Insekten mit großglänzenden Augen, mit blauschimmernden Flügeldecken; sie kribbeln um seine schwarzen Stiefel her, turnen darüber hin und entfernen sich eilends wieder. Nacheinander gewahrt er gaukelnde Schmetterlinge, unbewegliche Steinchen, schön geäderte, zarte neue Grashalme; ein Lüftchen treibt ihm den gelben Staub einer blühenden Haselstaude zu, Insekten surren vorbei, ein Eisenbahnpfiff ertönt. Ein Waldvogel ruft langgezogen herüber; er nimmt eins ums andre an, wie es herkommt, wie es herumschweift im Odem dieses blauen Himmels; er nimmt es an ohne eine andere Luft noch als die

Feuilleton.

Nanny von Escher

zum 4. Mai 1930.

Montagnola, den 3. Mai 1930.

Verehrte, liebe Nanny von Escher,

Ich möchte am liebsten still zu Ihnen wandern am festlichen Tag ins liebe Albishäuslein und das Wortemachen einer Feder überlassen, die gewandter ist als die meine. Denn nur schwer fließt das innerliche Wort über meine Lippen. Ich tröste mich damit, daß Sie das wissen und vertraue darauf, daß Sie gerade das lesen, was andern Augen verborgen bleibt, das Zwischendenzeilenliegende, das Unaussprechbare. In diesem Unaussprechbaren liegt unsere innere Verbundenheit, liegt die beglückende Nähe seit wir einander kennen. Die Begegnung der Menschen mit einander ist größtes Geheimnis — ist dort, wo sich ungewollte Fäden knüpfen, Gnadengeschenk. Gnade ist denn auch der letzte, leuchtende Sinn aller Liebe und Freundschaft.

Kaum vermag ich zu fassen, daß seit dem 4. Mai 1925 schon fünf Jahre liegen. Immer sehe ich Sie vor mir, strahlend, im weinroten Seidenkleid, voll herzlicher Bereitschaft, uns zu empfangen. Mit Hans Reinhart überreichte ich Ihnen das erstgebundene Exemplar der Sammlung deutschschweizerischer Frauenlyrik „Aus Tag und Traum". Schweizerfrauen haben Ihnen durch diese Festgabe für jahrzehntelanges Schaffen ehrenden Dank erweisen wollen. Tiefbewegt haben Sie das Buch entgegengenommen und mit Worten der größten Bescheidenheit alle Ehrung unverdienten Glück genannt.

Damals trat ich in Ihren Kreis. Es war am festlichen Tage des 70. Geburtsfestes. Aber war später unser Zusammensein nicht immer ein Fest? In unserem Pfarrhaus am Bodensee sahen wir uns wieder. Von der Kanzel der kleinen Dorfkirche aus sprachen Sie zu unsern Frauen und Töchtern ernst und feierlich Gedichte und lasen eine Ihrer Novellen. Die kleine Kirche war übervoll. In lautloser Stille lauschte eine andächtige Gemeinde Ihren Worten, und ich weiß, daß diese Feierstunde in den Herzen aller fortlebt. Wir fuhren tags darauf nach Meersburg hinüber. Im Herbstgold besuchten wir das Schloß der Droste. Voll Ergriffenheit schauten wir vom Drostezimmer zum fernen Säntis und weit über den leuchtenden Bodensee. Unvergessen alles, auch unsere Begegnung in Winterthur und die liebedurchwirkte Nachfeier bei Ihnen. Seltsam, um alle unsere Begegnungen schwebt etwas wie ein Leuchten, etwas, das keine Worte richtig auszusprechen vermögen.

Jetzt habe ich an den Regentagen im Tessin Ihre sämtlichen Werke bei mir. Ich las wieder die ergreifende Novelle „Frau Margaretha", die Geschichte jener tapferen Escherin, die um ihrer Liebe willen Schloß Wülflingen verlassen mußte. Auch Ihre Gedichte ließ ich zu mir reden:

Kommt aber einer, der im Buch entdeckt
den Menschen, der sein Bestes wollte geben,
der Seele Leiden und des Herzens Lieben;
dann bleibt das Buch nicht tot, dann hat es Leben!

Während ich schreibe, zittert letztes Verscheinen über dem Lago di Porlezza. Mir ist, der ganze See mit seinem Glanz steige hügelan zur Collina d'Oro. Dieses abendliche Leuchten breitet unsäglichen Frieden. Berge und Täler, ja alle Kreatur ist hineingebettet in die Verklärung. In beglückenderer Weise als sonst redet Jakob Böhme durch diese Landschaft seine bekannten Worte:

Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit,
der ist befreit von allem Streit.

Was braucht es mehr, als daß wir hineinwachsen in die Verklärung, daß wir mitten in dieser Zeit das Ewige um uns gewahren, in das wir hineingebettet sind wie die Berge und Täler in die Verklärung. Liebe, verehrte Nanny von Escher, Sie wissen um diese Dinge, wissen um so mehr, je höher Ihre Tage in den Himmel hineinragen. Wir alle, die wir Sie lieb haben, und die wir Sie in diesem Lichte sehen, kommen heute im Geiste zu Ihnen. Wir danken für Ihre Freundschaft und Liebe, danken für die inbrünstige Hingabe Ihrer Seele an Ihr Werk. An Ihrem 75. Geburtstag wünschen wir alle von Herzen, Sie möchten in dieser hohen Reifezeit Ihres Lebens, von leiblicher Beschwerde befreit, den letzten Dingen noch lange dienen können.

Ihre
Julie Weidenmann.

Genesender im Frühling.

Er spürt das Sonnenlicht auf sich herabfließen und lächelt und schließt das schmerzhaft geblendete Auge, um nun gleich von neuem es offen zu halten der wiedergeschenkten Weite, Fülle, dem ganzen Himmelsrund.

Unter sich sieht er einen Flußlauf aufblitzen im Lichte des gesegneten, durchsichtigen Tages; aber noch sieht er das Wasser ziehen ohne alles Verlangen, ohne die Lust noch, seinen Körper darein zu werfen, es um sich her zu spritzen, an den Ufern hin zu eilen, zu schweifen, zu forschen, zu entdecken; unwirklich wie

befriedigender Frauenberuf zu finden sei. Gewohnt, einmal erfaßte Ideen rasch in die Tat umzusetzen, schritt sie mit Hilfe einer vermögenden Freundin zur Gründung einer Gärtnerinnenfachschule, ein Unternehmen, das zunächst in ganz kleinem Maßstab begann, bald aber von vielen Seiten Nachahmung fand und wenn es heute zahlreiche große Gartenbauschulen gibt, die der Frau eine gründliche und regelrechte Ausbildung zu einem selbständigen Berufe vermitteln, so hat man die Anregung hierzu nicht zum kleinsten Teile den unermüdlichen Bestrebungen Hedwig Heyls zu verdanken. Als geistig reger und vielseitiger Mensch aber ist diese Frau stets bestrebt gewesen, ihren Geschlechtsgenossinnen auch die Arbeitsmöglichkeiten auf geistigem Gebiete zu geben. So war sie eine tatkräftige Förderin der ersten von Helene Lange eingerichteten weiblichen Gymnasialkurse und als Mitbegründerin des „Deutschen Lyzeum-Club", dessen Ehrenvorsitzende sie heute noch ist, als Veranstalterin interessanter Ausstellungen für Volkskunst, als Leiterin internationaler Frauentagungen und Kongresse hat sie stets gesucht, mit der praktischen Zusammenarbeit auch die geistige und kulturelle Gemeinschaft der Frauen aller Länder herbeizuführen.

In den Jahren des Weltkrieges, als vor allem in den deutschen Großstädten die Hungersnot in erschreckendem Maße einsetzte, suchte sie unermüdlich durch Erfindung zweckmäßiger Kochrezepte neue Möglichkeiten der Volksernährung zu schaffen. Ihr „Kriegskochbuch" wurde damals von Behörden und Kommunen in tausenden von Exemplaren verteilt und gelangte so zu noch größerer Verbreitung als das lange vorher erschienene „ABC der Küche".

Als Hedwig Heyl sich, kurze Zeit vor ihrem 70. Geburtstage, von den zahlreichen ihr anvertrauten Aemtern zurückzog, bedeutete dieser Schritt kein Ausruhen in untätiger Muße. Ihre reichen Erfahrungen auf wirtschaftlichem Gebiete legte sie in dem Büchlein „Hauswirtschaftliche Berufe" nieder, dem im vorigen Jahre ein Werk über die „Diätküche" folgte, das Ergebnis jahrelanger Forschung auf einem Gebiet, auf dem sie überaus segensreich gewirkt hat. Und was die frische und rüstige Achtzigerin heute beschäftigt, erfahren wir aus einem dieser Tage im „Berliner Lokal-Anzeiger" erschienenen Gespräch mit Elise von Haufgarten:

„Augenblicklich bedrückt mich die Sorge um das Wohl der alternden, mittellos gewordenen gebildeten Frau, deren Ersparnisse durch die Inflation verloren gingen. Hier müssen Zusammenhänge geschaffen werden, die der alternden Frau, die nicht mehr arbeiten kann, wenigstens ein Existenzminimum sichern, und die Behörden müssen helfen. Besonders wichtig erscheint mir die Wohnungsfrage, da muß bald eingegriffen werden. Auch die betagte Frau will nicht zum alten Eisen geworfen werden, will schaffen und mit ihren Erfahrungen helfen bis zuletzt. Und wenn sie müde und krank sind, brauchen die alten Menschen Pflege und Liebe. Staat und Stadt müssen helfen. Wenn die öffentlichen Mittel knapp sind, dann wenigstens durch Verfügungen, die die alten Leute schützen."

Hedwig Heyl gehört zu den wenigen Bevorzugten, die noch während eines reichgesegneten Lebens den Dank der Welt erfahren dürfen. Als Ehrendoktorin der medizinischen Fakultät der Universität Berlin, geachtet und geliebt von ihren Zeitgenossen, steht sie heute vor uns als Vertreterin des werktätig schaffenden Frauengeistes, vor allem aber jener großen aufopferungsvollen Mütterlichkeit, die nichts anderes will und kann, als ein Leben lang einer siechen Menschheit Trost, Linderung und innere Freudigkeit geben. Die jüngeren Frauengenerationen aber können die Jubilarin wohl nicht besser und ihrem Sinn gemäßer feiern, als indem sie die schönsten Worte ihres Lebensbuches auch zum eigenen Wahlspruch erheben:

„Leben, lieben, tun und in Höhen ruhen:
Lieben: das heißt die Menschheit mit allen Schwächen und Fehlern umfassen — besonders auch die Familie.

Leben: mit allen Sinnen und der Seele auf sich wirken lassen; zu verstehen suchen, was abseits des eigenen Lebens sich abspielt. —

Tun: alle Kraft, alle Gaben und Talente ausbilden, um an den Aufgaben der Zeit mit Hand anzulegen.

Und in Höhen ruhen — das heißt nach Kampf und Arbeit sich jenen Lichtquellen zuzuwenden, aus denen neue Begeisterung nach dem Ausruhen des eigenen Geistes fließt."

N. J.

Aus den Anfängen des hauswirtschaftlichen Unterrichts.

Wir bringen in folgendem einen Abschnitt aus den „Lebenserinnerungen" unserer heutigen Jubilarin Hedwig Heyl. Es ist das Kapitel über die Vorbereitungen einer Kochschule im Pestalozzi-Froebelhaus, die sich später zu dem weithin bekannten haustwirtschaftlichen Lehrerinnenseminar ausgewachsen hat, also gewissermaßen die Anfänge unseres heutigen systematischen hauswirtschaftlichen Unterrichts schildert, und somit einem warmen Interesse unserer Leserinnen begegnen dürfte. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine verkauft die Lebenserinnerungen zu dem Vorzugspreise von Rm. 4.—, zuzüglich 40 Pf. Porto, statt des Buchhändlerpreises von Rm. 6.50. Der Reinertrag wird der Hedwig Heyl-Spende zugeführt, die Frau Heyl zu ihrem 80. Geburtstag zur Verwirklichung eines sozialen Lieblingsgedankens überreicht werden soll. (Zu beziehen bei der Geschäftsstelle des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 114.) D. Red.

Die volkserzieherischen Gedanken in meinem Fabrik-Jugendheim brachten es mit sich, daß nun auch die kleinen Mädchen der Arbeiter in die Anstalt wollten. Ein Gartenhaus wurde mit von den Knaben repariertem Hausrat ausgestattet, und darin der hauswirtschaftliche Unterricht von mir selbst erteilt. Die Kronprinzessin saß zuweilen auch auf einem Holzstuhl dabei und hörte liebevoll gefesselt zu. Schließlich meinte sie: „Aber liebe Frau Heyl, die Arbeiterkinder bekommen ja eine viel bessere hauswirtschaftliche Bildung als unsere Töchter, wollen Sie sich diese Frage nicht ernstlich überlegen und an Ausbildung von Lehrerinnen denken?"

Ich versprach darüber nachzudenken, besonders, da auch Frau Schrader die Angliederung einer Kochschule an das Pestalozzi-Fröbelhaus schon länger erwog, die nötigen Lehrkräfte dafür aber nicht aufbringen konnte. Der Verein übertrug mir die Einrichtung der Schule und Ausbildung von Lehrkräften. Natürlich brauchte ich Zeit dazu. Anfänge dieses Unterrichts in England und Frankreich prüfte ich augenscheinlich, wie auch solche in Deutschland, besonders in Berlin. Für mein Ziel, in bestimmter Zeit schulmäßig die Grundlagen für ein hauswirtschaftliches Können und Wissen zu legen, auf dem die Schülerin selbständig weiter bauen könnte, fand ich kein Vorbild; im Gegenteil schienen sich durch Nachmacherei die Fehler von Generation zu Generation fortzuerben, und sowohl chemische und physiologische wie auch hygienische Gesetze, die seit der Mitte des Jahrhunderts von der Wissenschaft errungen, schienen vollständig außer acht zu bleiben, oder nur gelegentlich durch Vorträge, getrennt von der Praxis, gelehrt zu werden.

Das Fröbelsche Prinzip der Vermittelung der Gegensätze, der allseitigen Behandlung des Stoffes lockte mich zu seiner Ergründung.

Die vorbereitenden Arbeiten, die Ausarbeitungen für die Lehrpläne meiner Schülerinnen und die mit ihnen ausgeprobten Kochvorschriften erregten in hohem Maße das Interesse der Kronprinzessin und brachten uns ihre Anerkennung. Mein Haushalt wurde unter rührender Duldung meines Gatten für den Unterricht umgestellt, Köchin und Küchenmädchen entfernt, morgens praktisch mit Schülerinnen aus besten Familien gekocht, dann die Küche gereinigt und am Nachmittag theoretisch die Praxis vertieft, bis eine Sicherheit auch im Lehren durch Uebung im Mädchenheim erreicht war. Als uns privaten Mitteln die Kochschule des Pestalozzi-Fröbelhauses eingerichtet wurde, in der jeder Ueberfluß ferngehalten, dagegen alle Geräte in zehnfacher Zahl vorhanden waren, begann nach Jahr und Tag der erste Lehrgang. Das hohe Paar bat mich, der eben erwachsenen Prinzessin Viktoria Unterricht zu geben, was ich in der Voraussicht starker Anziehungskraft unter der Bedingung zusagte, daß die Lehrstunden in der neuen Kochschule stattfänden. Natürlich schien mir wichtig, bei der Prinzessin zugleich ein volkswirtschaftliches Interesse zu entwickeln. So zeigte ich ihr beispielsweise die Reisbereitung im Volke, im gehobenen Bürgerstand, in der Luxusküche, mit Berechnung nach Zeit, Arbeit und Geld, bewog sie unter anderem, ihren Abschen beim Fischeschlachten als Anregung für ein gutes Beispiel der nach ihr lernenden Schülerinnen zu überwinden. Häufig nahm sie die fertigen Gerichte mit nach Hause, und ich erntete von Vater und Mutter gelegentlich das Lob dafür.

Das erste Lehrbuch machte mir viel Kopfzerbrechen — sollte es doch nur die Rezepte enthalten, die jede in sich festgelegte Lektion zu weiterer Uebung forderte.

Ich ließ sie für die Schülerinnen zunächst vervielfältigen, dann aber jedes Heft für sich drucken, und da die Hefte oft verloren gingen, binden. Dieses alles hatte ich auf eigene Kosten bewerkstelligt. Eine ungeheure Nachfrage nach den gebundenen Vorschriften setzte seitens der Mütter ein — und ich war sehr unschlüssig, ein zweites Mal ein Buch herauszugeben, das in keiner Weise ein Buch war. — Inhaltsverzeichnis und der erklärende Text fehlten, weil in der Schule mündlich ergänzt. — Da führte mir mein Gatte einen Jugendfreund zu, den Verleger Carl Habel — und ich besprach meine Nöte mit ihm. Falls er das Buch verlegen würde, müßte ich natürlich den ergänzenden Text einfügen — was mir ja auch mein Gewissen sagte. Innerlich beherrschte ich durch den Unterricht der Lehrerinnen durchaus das Pensum, denn ich hatte mich mit großer Mühe, mit Hilfe vieler Literatur und Rat von Aerzten und Chemikern in die Materie vertieft und das große Material so verdichtet und vereinfacht, daß es meine Schülerinnen nicht überwältigte. — Ich machte mich an die große Arbeit inmitten täglicher Aufgaben und dringender Pflichten, und vollendete das erste „ABC der Küche" in Jahresfrist. Der Erfolg war über alle Erwartungen groß. — In fast allen großen Städten entstanden Kochschulen, weil das Fundament im ABC sicher und brauchbar war. Aber auch für die Kinderkochschule schrieb ich ein Lehrbuch für die Hand der Lehrerin, und ein Kochbuch für die Kinder, denn die Idee, daß man unbedingt jedes Mädchen mit einem gewissen praktischen Können neben Wissen auszustatten hätte, war mir zu einem festen Glaubenssatz geworden. Sah ich doch täglich die Unzulänglichkeit der Volksfrau — und mit Betrübnis die Fabrikmädchen ohne eine Ahnung von Hauswirtschaft ein Leben beginnen, das die Volksfamilie einfach unglücklich machen mußte, wenn sie sie so unvorbereitet gründeten.

In Berlin hatte sich seit 1866, wo sie die ersten Volksküchen gründete, Lina Morgenstern um Volksnahrung und Hauswirtschaft verdient gemacht. In dem ersten Hausfrauenverein wurde auch eine Kochschule gegründet, die ich studierte. Es war anzuerkennen, daß diese Frau durchaus die Fühlung für die Frauenaufgaben im Haushalt hatte — aber obgleich sie von früh bis spät an der Arbeit war — konnte sie die Materie, die sie bedrängte, nicht bewältigen — auch hatte sie keine Lehrkräfte gebildet oder zur Verfügung, die es ermöglichten, eine größere Anzahl von Frauen in dazu verfügbarer Zeit mit den Elementen zu versehen, die eigene Arbeit darauf aufbauen konnten. Im Letzteren wurde in riesigen Kesseln gekocht, und viele Kostgängerinnen waren zu befriedigen — dagegen blieb die Unterweisung für die häusliche Küche einer Familie zurück — später hat sich der Letzteren unter der Einwirkung seiner Protektorin gründlich umgestellt.

Oftmals habe ich gerungen mit dem Problem, eine methodische hauswirtschaftliche Unterweisung zu vermitteln, und konnte es nicht fassen, daß ich ihm allein gegenüberstand, und vorläufig sehr schwache Stimmen in der Oeffentlichkeit dafür laut wurden. — Da erschien ein Buch, das mich unendlich erfreute — und mir die Geistesfreundin zuführte, nach der ich mich so gesehnt hatte in bezug auf die hauswirtschaftliche Materie. „Das Buch der Ernährung" von Marie Ernst (Pseudonym), Josephine Mayer. — Sie war die Mitarbeiterin von Professor Voit an seinen Büchern — er wurde ihr Lehrer und Freund, und so konnte sie in ihrem Buch klassische, theoretische und wissenschaftliche Kenntnisse vermitteln. Allerdings fehlte der Wegweiser für die Praxis, an dem sie als 2. Teil wie eine Biene arbeitete. — Doch das Leben hatte ihr furchtbar mitgespielt, und Kummer und Schmerz ihr ein Herzleiden verursacht, das sie nur mit großen Unterbrechungen schaffen ließ — bedrückt von pekuniären Sorgen! — Ich schickte ihr mein „ABC der Küche" in dem Wunsche, es einer ernsten Kritik, zu welcher diese Frau berufen war, zu unterziehen. Sie antwortete mit einer begeisterten Anerkennung. — Es entspann sich nun ein reger Briefwechsel von Josephinens Schmerzenslager — der sich über meine literarischen Arbeiten hinaus über die ganze hauswirtschaftliche Frage erstreckte, über erschienene Arbeiten und Fortschritte der Volkserzieher Böhmer aus Leipzig, Reddersen-Bremen, Tems-Berlin und Professor Voit-Hannover, die wir beide in ihrem Streben und Wirken kannten und in ihnen die Förderer unserer Ideen verehrten, die sich nur langsam Bahn brachen. Eine der mutigsten weiblichen Pionierinnen war Auguste Förster aus Kassel. Hatte sie schon die Jugendheimidee dort in die Volksheime hineingetragen, nachdem sie gründlich in meinen Anstalten Umschau hielt, war sie so voll tatkräftigen Mutes, daß sie die erste obligatorische Kochstunde in der Volksschule in Kassel durchsetzte. Auguste hatte ein angeborenes Lehrtalent und übertrug die Schulmonarchen mehr, wie es mir in Berlin gelungen war. Nachdem ich nur Ferienkurse für Kinder vom Stadtschulrat erreicht hatte, gelang es erst viel später, mehr von ihm zu erlangen. — Auch A. Förster trat mit Josephine in Verbindung. Ueber Lehrmethoden, Lehrmittel, Literatur flogen viele Briefe hin und her — und verrieten die hohe Geistes- und Herzensbildung der armen Märtyrerin, die ich nie gesehen habe, aber für die zu sorgen mir ein hohes Glück bedeutete, was später Auguste Förster mit mir teilte.

Leider hat Marie Ernst die vielen Auszeichnungen, die dem Buche durch 9 Goldene und Silberne Medaillen auf einschlägigen Ausstellungen von Juroren zuteil wurden, nicht mehr erlebt — der steigende Absatz in 13 großen Auflagen hat bewiesen, daß das ABC ein Freund der Frauen geworden ist und die Gründung von hauswirtschaftlichen Schulen erleichtert.

Die „Migros" und die Hausfrau.

II.

Einheitsmengen, Einheitspreise, Einheitstypen.

Eine sehr wichtige Neuerung, die durch die Migros gebracht wurde, ist die Einführung von „Einheitsmengen" und später auch „Einheitspreisen" für nahezu alle ihre Artikel. Von Anfang an wurden dem Käufer die verlangten Waren nicht nach Belieben verwogen, sondern in bestimmten Mengen, fertig verpackt, angeboten. Ueber die Nachteile dieses Zwanges zu einer bestimmten Einkaufsmenge wird weniger von seiten der Hausfrauen, als von seiten des Ladenhandels Klage geführt. Immerhin darf zunächst einmal der Einwand wegen zu großen Verkaufsmengen (sogenannte Migros-Quantitäten) heute als erledigt gelten. Ein schwerer wiegender Einwurf ist erhoben worden, als die Einheitspakete im Gefolge der noch zu besprechenden Einheitspreise auf sonst ungebräuchliche Mengen festgesetzt wurden, z. B. 1260 Gramm etc. und dazu noch bei einer Preisverschiebung nicht die Preise sondern die Mengen geändert zu werden begannen. Es mag nun tatsächlich manche Frau eine kleine Ueberwindung kosten, sich auf solche Mengen einzustellen, statt 1 Kg., ½ Pfund usw. Im Grunde genommen ist es aber für den Haushalt vollkommen gleichgültig, ob 1 oder ½ Kg. auf einmal eingekauft werden. Bei vielen Markenwaren ist ja der Käuferin das Gewicht oder gar das Nettogewicht des Pakets ganz unbekannt. Wichtiger ist, daß neben dem Paketpreis das Nettogewicht und möglichst auch der Preis pro Gewichtseinheit (Kg., Pfund usw.) genau und deutlich bekanntgegeben wird. Dies tut die Migros auf jedem Warenpaket und diese Vorsichtsmaßregel genügt für jede einigermaßen helle Hausfrau durchaus, um auch im Fall von Preisveränderungen keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Viel wichtiger ist ferner, daß das System der runden Einheitspreise (also Preise von 1.—, 1.50, 2.—, 3 Franken usw.), welches mit den standardisierenden Warenpaketen einhergeht, eine gewisse Vereinfachung der Haushaltsrechnung sowie der Abrechnung mit den zum Einkauf geschickten Kindern und Dienstboten bedeutet. Es ist für die Hausfrau nach kurzer Umstellung entschieden bequemer mit Preiseinheiten als mit Mengeneinheiten rechnen zu können.

---

der weidenden Augen, des forschenden Ohrs, der beiden bebenden Nasenflügel, die balsamische Luft einsaugen. Inmitten einer Natur, die zu vollem Leben, in voller Freude erwacht ist, die voller Gier, voller Mut, Tollheit und Kraft ist, sitzt er etwas schläfrig in tatlosem Staunen lauschend ohne Begehr, befriedigt eh er verlangt hätte, leicht lächelnd in einer gesättigten, wohligen Neugierde. Noch rinnt alles Ungestüm des werdenden Jahres an ihm hin ohne Unruh, ohne jene tiefe Unrast, die das Geschöpf erregt und es antreibt, aus sich heraus nach fremdem Sein zu greifen.

Einzig die Nasenflügel beben in ihrer kleinen Gier, von dieser stürmischen und schmeichelnden, gesegneten, warmen Frühlingsluft viel, viel zu atmen und an sich zu reißen; in diesen ermüdeten Körper hinein, der halb noch schlummert, sie unaufhörlich rieseln zu lassen, in ihm sie strömen zu lassen mit ihrer geheimnisreichen Unrast und mit samt all ihrer Wohligkeit und verborgenen Wildheit. Und plötzlich wird auch in diesem schlaffen Körper die eigentliche Lust zu leben wach sein, wird Verlangen in ihm sein; an dem Frühlingsbauch, der ihn getroffen, an dem Frühlingstaumel, der ihm durchpulst hat, wird sie sich neu entzünden. Paul Gasser.

Von Büchern.

Die Krise der modernen Jugend im Spiegel der Dichtung.

Im zwanzigsten Jahrhundert ist das Jugendproblem zu einem beliebten Gegenstand dichterischer Gestaltung geworden. Immer wieder beschäftigen sich die neuzeitlichen Schriftsteller mit der psychologischen Eigenart und Entwicklung des jungen Menschen und in den letzten 20—30 Jahren sind die Werke, in denen Kindheit und Pubertätsalter im Brennpunkt der künstlerischen Betrachtung stehen, gleichsam aus der Erde geschossen wie die Pilze nach dem Sommerregen. So mußte es auch wünschenswert scheinen, einmal von literarhistorischer Seite einen Ueberblick über die Gestaltung des Jugendproblemes in der modernen Dichtung zu geben. Ein derartiges Werk liegt uns jetzt in dem kürzlich (im Verlag Kurt Stenger, Erfurt) erschienenen Buche von Gerda Eichbaum „Die Krise der modernen Jugend im Spiegel der Dichtung" vor. Diese großangelegte Arbeit stellt wieder einmal der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit einer Frau ein schönes Zeugnis aus. Sie verdient Beachtung nicht nur als sorgfältig aufgebautes, exaktes und übersichtliches Nachschlagewerk, sondern fesselt vor allem durch einen bemerkenswerten literaturkritischen und psychologischen Scharfblick. Allerdings kann man der Verfasserin mancherorts den Vorwurf einer etwas allzu selbstherrlichen Deutung nicht ersparen; diese ist gleichsam die überflüssige Uebersteigerung der an sich staunenswerten Sicherheit, mit der Gerda Eichbaum an ihre Aufgabe herantritt. Aber man wird dennoch seine Freude an dem frisch und temperamentvoll geschriebenen, auf gründlichem und vielseitigem Fachwissen basierenden Buch haben, das die Betrachtung des Problemes nicht allein anhand der deutschen Dichtung durchführt, sondern auch, — und dies scheint uns von besonderem Wert — die einschlägigen Werke fremder Literaturen sowie die gegenseitige geistige Beeinflussung der verschiedenen Nationen untereinander in Bezug auf gleiche oder ähnliche Problemstellungen behandelt. Geschickt sind die verschieden gearteten Problemkreise in drei Hauptgruppen, das Generations-, Entwicklungs- und Dekadenzproblem gegliedert. Das tragische Sich-von-einander-Entwickeln der jungen und der alten Generation, die Jugend- und Pubertätsnöte und endlich die absonderliche Stellung der von den sogenannten „Dekadenzdichtern" geschilderten „lebensunfähigen" jungen Menschen in der Welt — alles das wird durch Naturalismus, Neuromantik und Expressionismus hindurch verfolgt. Man erhält Einblick in die für die letzten vier Jahrzehnte charakteristischen literarischen und psychologischen Strömungen, über deren Bedeutung man sich freilich seit langem klar ist; die Uebersicht über ihren Umfang, ihre Ausdehnung und ihre kulturellen Voraussetzungen aber wird uns durch das vorliegende Buch wesentlich erleichtert. M. R.

„40 Jahre Storchentante"

sind die Aufzeichnungen einer Hebamme die, in der Vorkriegszeit und während und nach dem großen Kriege in einer kleinen deutschen Stadt, vielen Müttern in ihrer schwerenStunde beistand. Frau Butzer sieht in die verschiedensten Familienverhältnisse hinein. Sie sieht, wie sich diese Verhältnisse mit den Jahren ändern; sieht, wie je klein oder engherzig zu denken, wie Krieg, Industrialisierung, Wissenschaft mit groher Hand tief in diese Familien eingreifen. Sie sieht die Mutter in der Fabrik, die Tochter auf dem Büro, mehr verdienend als der viel ältere Vater, sie sieht die Lockerung der Familie, die Entfremdung zwischen Eltern und jungen Mädchen, die nun einsam und innerlich arm gefährliche Wege gehen. Sie sieht, und das ist der Kern: Menschen, die der Liebe entbehren. So viel Elend, trauriges, schweres Schicksal! Und schließlich steht sie selbst da, mitten drin, oft geschmäht, oft mit häßlichen Worten beguckt, aber immer die Stärkere, nicht verlegen, weder um ein gestrenges noch um ein mildes Wort. Alle hüllt sie ein in ihre große, warme Liebe. Alle versteht sie, das Ihnerste erkennend, oft bevor ein erstes Wort ausgesprochen ist. Sie ist Mutter, obschon sie es nie leiblich war, doch geistige Mutter aller der kleinen Wesen, die sie ans Licht hebt und alle der großen Wesen, denen sie in schwerster Not beisteht. Zu ihr kommen sie alle: Frauen, Mädchen, selbst Männer, und bitten um ihre Hilfe, zaghaft, verschämt, aber sicher, auf diesen Menschen bauen zu können. Wie gesund und furchtlos ist ihr Zurechtweisen, wie zart aber fest ihr Aufmuntern, wie groß ihr Opfermut, wie ernst ihr Denken und Handeln. Ohne daß sie eigentlich sich selbst zeichnen will, zeigt das Buch dieser wundervollen, einfachen Frau ihr eigenes Bild, und wir spüren geradezu das Licht, das sie ausstrahlt in dunkle und verhärtete Seelen. Tapfer und um die Würde der Frau wissend, kämpft sie gegen das rasche Anwachsen des großen Kindermordens, gegen die Abtreibung. Erschütternd sind die Geständnisse sterbender Frauen, deren Gewissen gehetzt wird von den Phantomen getöteter junger Leben. Furchtbar das Leid und die Qual junger Wöchnerinnen, deren Gatte wohl die Lust, aber kein Kind will. — Alle Probleme des sozialen Lebens, der Ehe, der Familie, der Eltern und Kinder werden ehrlich und offen besprochen, mit Achtung vor dem Heiligen des Lebens, mit hohen Ansprüchen an den Menschen. Und immer bewahrt Lisbeth Burger, und erweckt sie in uns: die Liebe. Und eines besonders: das Wort Mutter gewinnt wieder Leben und Bedeutung und entfacht eine starke und heiße Sehnsucht nach Erfüllung.

Ich möchte das Buch in der Hand aller Mädchen, aller Frauen und Männer wissen. Es spricht mehr als hundert wissenschaftliche und aufklärende Vorträge, mehr als die ganze Literatur der Ehe und Sexualprobleme; es ist nicht entmutigend und zersetzend, sondern aufbauend und bejahend, es erhebt Anspruch an den sittlichen Mut des Menschen. Es breitet keine Philosophie vor uns aus, sondern wahres gelittenes und gelebtes und deshalb umso teureres Leben. Es ist tatsächlich ein Weihnachtsgeschenk, wie man schwerlich ein schöneres finden kann. Eines das sicher und ohne laue Kompromisse sich mit Problemen auseinandersetzt, mit denen wir heutigen Menschen täglich ringen. R. B.

Endlich die Einheitstypen. Die Migros hat mit dem System der „großen Auswahl" aufgeräumt. Sie gibt von jeder Ware höchstens zwei, drei genau umschriebene Sorten und Qualitäten ab. Es werden nun die Ansichten unter den Haussfrauen geteilt sein: die einen werden die mangelnde Auswahl beklagen, die anderen froh, der schwierigen Entscheidung unter einem Wust von Namen, Sorten und Packungen enthoben zu sein.

Auf jeden Fall ist es aber sicher, daß das Geschäft mit reicher Auswahl (worunter aber nicht unbedingt ein Uebermaß von eigentlich identischen, sich nur durch die Marke unterscheidenden Artikeln zu verstehen ist) vom Standpunkt der Haussfrau als unentbehrliche Ergänzung des einfachen Migros-System gelten muß und das Migros-System vom Vorhandensein dieser reicher assortierten Ladengeschäfte in gewisser Hinsicht mitprofitiert. Das über ein sehr großes Sortiment verfügende Geschäft muß natürlich dies unter seine Unkosten irgendwie einkalkulieren. Wer nun unbedingt unter einer Menge von Sorten wählen will, der soll für diesen Vorteil ruhig etwas mehr bezahlen; wer darauf verzichten will, darf auch einen Preisvorteil verlangen.

Ebenso muß sich die Frau bei Beurteilung der Einheitsmengen, Einheitspreise und Einheitstypen fragen, ob sie für die Preisgabe etwaiger kleiner Gewohnheiten und Bequemlichkeiten einen Gegenwert erhält und wenn ja, wie groß dieser ist. Und das beantwortet sich durch die klar zu Tage liegende Vereinfachung und dadurch Verbilligung des Betriebes. Die aus diesem System entstehenden Zeit- und Arbeitsersparnisse im Verkehr mit den Kunden selbst (kein Verwägen und Packen; keine Herausgabe von Kleingeld; schnelles Zusammenrechnen, usw.) wie die in der internen Abrechnung, Buchhaltung, Herstellung und Manipulierung der Waren sind so groß, daß darin vielleicht eine ebensolche Stärke des Migrossystems liegt, wie im Prinzip des „fahrenden Ladens". Ein Umsatz, wie ihn das Unternehmen heute hat, könnte — das liegt auf der Hand — ohne eine folgenschwere Unkostenzunahme niemals bewältigt werden, wenn nicht die Neuerung der Einheitspreise eingegriffen hätte. Rein physisch ist eine Verkaufsleistung bis zu 3000 Franken, in lauter kleinen Verkaufs-Teilbeträgen, wie sie die Migrosverkäufer als Spitzenleistung am Wagen erreichen, ohne Einheitsmengen, -preise und -typen augenscheinlich eine Unmöglichkeit. Der Gegenwert nun, den die Haussfrau erhält, besteht in eben dieser Verbilligung und es ist wiederum Sache individueller Entscheidung, ob einer Frau im Interesse ihres Haushaltes dieser Gegenwert hoch genug ist.

Entwicklungen im Migrossystem.

Die Praxis hat zwar nicht zu einer Preisgabe, aber doch zu einer wesentlichen Um- und Fortbildung der leitenden Migrosideen geführt. Eckpfeiler des ganzen Systems ist zweifellos geblieben: Anwendung der Grundsätze des Großhandels im Kleinverkauf, möglichst rasche, einfache und billige Vermittlung der Ware vom Produktionsort, Bahnwagen oder Schiff an die Einzelhaushaltungen, d. h. im Wesentlichen Auffassung des Lebensmittelhandels als Auswahl und Transportfunktion. Hinzugekommen zum „fahrenden Laden" ist die Errichtung mehrerer zentral gelegener Verkaufsmagazine, in denen — neben den Waren, die ab Wagen verkauft werden —, speziell auch die Waren, die sich zum fahrenden Vertrieb weniger eignen oder deren „fahrender Verkauf" verboten ist, dem Konsumenten angeboten werden (z. B. Fleisch, Gemüse, Obst usw.). Die Tatsache, daß dies trotz Ladenspesen ebenfalls zu auffallend günstigen Preisen möglich ist, zeigt, daß bei weitem nicht die ganze „Migros-Rationalisierung" an den vier Rädern unterm Wagen hängt, wie so oft behauptet wird. Die Einfachheit des Verwaltungsapparates, die fehlenden Verluste aus Kredit, Verderbnis usw., die Vorteile aus dem waggonweisen Einkauf, die technisch außerordentlich gut durchdachte Organisation des Unternehmens und die augenscheinlich hohen kaufmännischen Fachkenntnisse seiner Leiter dürften vom Erfolgsstandpunkt mindestens gleich wichtig sein, wie der Grundsatz der Bewältigung eines möglichst großen Umsatzteils vom fahrenden Wagen aus.

Wie die Publizität der Migros ausweist, ist der Umsatz des Unternehmens seit dem Dezember des Gründungsjahres 1925 auf rund das Siebenfache, nämlich auf ca. 1 Million Franken im Dezember 1929 gestiegen. Das Unternehmen dehnt sich neuerdings nach verschiedenen Schweizerstädten aus, wobei es überall auf die gleichen Hindernisse stößt, aber zugleich nach kürzester Frist einen gewaltigen Zuspruch seitens der Konsumenten erfährt. Das kann kein Zufall und keine Mache sein. Und wenn der Name Migros auch noch manchenorts wie das rote Tuch auf den Stier wirkt, genau wie seinerzeit der Name Genossenschaft, wenn jeder, der in der Oeffentlichkeit für Ziele und Methoden dieses Unternehmens einzutreten wagt, ein persönliches Risiko trägt, so geht auf der anderen Seite die Schar der Haussfrauen, die nach reiflicher Abwägung der Vor- und Nachteile weniger mit Kundgebungen, als mit der praktischen Tat klipp und klar für das System der Migros Stellung bezogen haben, heute schon in die Zehntausende. Diese Bewegung kann höchstens noch in rascheren Fluß gebracht werden, wenn diese vielen Tausende von Frauen, wie dies kürzlich geschah, von Spezereihändlerseite als sensationslüsterne, minderwertige „Frauen ohne Gewissen und ohne Charakter" tituliert werden.

Gegen eine Umwälzung in der Art der Migros läßt sich volkswirtschaftlich sicherlich so viel und genau so wenig einwenden, wie gegen jeden starken Rationalisierungsfortschritt im Wirtschaftsleben, zum Beispiel seinerzeit gegen unsere ersten Großindustriebetriebe, die damals ihre weniger rationell arbeitenden Mitbewerber sogar noch viel heftiger zurückdrängten. Die volkswirtschaftlich richtige Abwehr der Betroffenen liegt denn auch nicht im Versuch, das Rad der Entwicklung zurückzudrehen und namentlich nicht darin, die Haussfrauen von der Wahrnehmung ihres Vorteils als Familienversorgerin abhalten zu wollen. Die liegt viel eher in einer entschlossenen Umstellung und Anpassung, unter bewußter Auswertung jener Individualitäts- und Spezialisierungsvorteile, die dem modern denkenden Kleinhändler im Gegensatz zu dem schematischeren Großbetrieb durchaus erreichbar sind. Wenn entgegen allen Prophezeiungen die Großindustrie weder die Kleinindustrie noch das Handwerk verschlungen hat, so wird auch der durchrationalisierte Handelsgroßbetrieb den in seiner Art rationalisierten Kleinhandelsbetrieb sicherlich nicht verschlingen. Das gut geführte Ladengeschäft ist heute wie morgen nicht nur eine erwünschte Ergänzung jedes anderen Warenvertriebssystems, sondern im Rahmen und in den Grenzen natürlichen Wachstums ein produktives, nicht auszuschaltendes Glied der Gesamtwirtschaft. Für seine dauernde Lebensfähigkeit kann in gewissem Grade auch die Haussfrau mehr als bisher sorgen, wenn sie den Verzicht auf gewisse Bequemlichkeiten und Aeußerlichkeiten, zu dem sie die Migros „erzogen" hat, auch gegenüber dem Ladengeschäft übt, so oft ihr ein Gegenwert in Preis und Qualität geboten wird.

Zur Sozialpolitischen Arbeitstagung in Bern.

17. und 18. Mai.

Dr. M. Gg. Im allgemeinen berührt uns viel zu wenig, wovon wir nicht direkt betroffen sind. Müßten alle jene, die in fürsorgerischer oder sozialpolitischer Arbeit stehen, selbst erleben, daß ihre Kinder, Geschwister oder Enkelkinder schon mit 15 Jahren in Fabriken ihr Brot verdienen, diese Art Kinderarbeit wäre schon längst abgeschafft. So aber ist vielen die Tatsache, daß es Tausende von 14—15jährigen Fabrikarbeitern und -Arbeiterinnen gibt, gar nichts Außergewöhnliches mehr. Man beruhigt sich allzuleicht im Gedanken, daß das Eidg. Fabrikgesetz das Eintrittsalter auf das 14. Altersjahr festgelegt hat und überdies gesetzliche Vorschriften bestehen, wonach es verboten ist, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen weder zur Nacht- und Sonntagsarbeit noch zur übermäßigen Arbeitszeit und gesundheitsgefährlichen Arbeiten zuzuziehen.

Diese gesetzlichen Schutzmaßnahmen genügen aber nicht. Solange es gestattet ist, Knaben und Mädchen schon mit dem 14. Altersjahr in Fabriken zu verwenden, besteht immer noch, und zwar in einer sehr traurigen Form, die Kinderfabrikarbeit. Die Untersuchungen über „Das schweizerische Fabrikmädchen", die von Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich anläßlich der Saffa durchgeführt wurde, hat hierauf sehr eindrücklich verwiesen. Dem gesetzlichen Schutze während der Arbeit kommt höchstens die Bedeutung einer provisorischen Lösung zu. Vom Standpunkte des jungen, in der Entwicklung begriffenen Menschen ist es zu früh, wenn der Eintritt in die Fabrik schon mit dem zurückgelegten 14. Altersjahr erfolgt. Die besten Schutzvorschriften können nicht verhüten, daß ein solches „Kind", mehr als es beim Erwachsenen der Fall ist, körperlich und seelisch für die ganze Zukunft Schaden leidet. Es braucht dabei nicht einmal über die normale Arbeitsdauer hinaus beschäftigt oder zu ungesunder Arbeit verwendet worden zu sein. Die Tatsache, daß es überhaupt schon im Erwerbsleben steht, genau die gleiche Arbeitszeit wie die Erwachsenen hat und ferner zum großen Teil keine Ferien kennt, obschon es von der Schule her an wochenlange Unterbrechungen gewöhnt ist, genügt, um es in seiner körperlichen und seelischen Entwicklung zu gefährden. Bekanntlich verlangt die Tuberkulose unter den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen besonders viele Opfer, und diese Entwicklungsjahre entscheiden bei den Mädchen zum großen Teil darüber, ob sie später einmal gesunde Frauen und Mütter sind.

Das zurückgelegte 15. Altersjahr als Eintrittsalter in die Fabrik ist das Mindeste, was wir mit der Zeit erreichen müssen. Selbstverständlich stehen der Verwirklichung dieser Forderung augenblicklich große wirtschaftliche und finanzielle Schwierigkeiten entgegen. Sowohl ein Teil der Eltern wie der Arbeitgeber glauben auf die Festsetzung des Beginnes der Fabrikarbeit mit 14 Jahren nicht verzichten zu können. Jene befürchten mit einer allgemeinen Heraufsetzung um ein Jahr eine ungesunde Anspannung des Arbeitsmarktes und event. ein Nachlassen der Geschicklichkeit infolge geringerer Anpassungsfähigkeit bei vorgerückterem Alter; diesen dagegen bedeutet das Hinausschieben des erwerbsfähigen Alters der Kinder ein weiteres Jahr wirtschaftlicher Opfer und außerordentlicher Belastung des Familienbudgets.

Ebenso gewichtige Bedenken hat die Schule oder richtiger Schulbehörde gegen die Heraufsetzung des Mindestalters für die Fabrikarbeit. Ein solcher Schritt hätte für sie weitgehende finanzielle Konsequenzen, da das Eidg. Fabrikgesetz in dieser Sache nicht selbständig vorgehen kann, sondern gleichzeitig dafür gesorgt werden muß, daß das den Kindern geschenkte Jahr Fabrikarbeit auch zu ihrem Nutzen verwertet wird. Dabei erhebt sich die weitere schwierige Frage, auf welche Weise dies zu geschehen habe, ob durch Angliederung eines neuen Schuljahres oder dann durch Schaffung einer Art von Berufsvorlehre und im besondern für die Mädchen durch Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts. Oder wäre es nicht vielleicht gesundheitlich wünschenswert, daß vielerorts gar kein neues Ausbildungsjahr geschaffen, sondern lediglich das Eintrittssalter in die Schule um 1 Jahr hinaufgesetzt und damit auch das Austrittsalter um 1 Jahr hinausgeschoben würde? Das alles sind Fragen, die vorerst einmal der gründlichen, sachlichen Abklärung bedürfen. Es ist deshalb außerordentlich zu begrüßen, daß demnächst in Bern eine Sozialpolitische Arbeitstagung stattfindet, die sich das Problem der Schulentlassenen in den Fabriken zum alleinigen Thema stellt. Die Fürsorgerinnenverbände Bern, Basel und Zürich, die Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik, Pro Juventute, der Schweizer Verband für Volksdienst, der Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge haben zu dieser Tagung eingeladen und als Referenten — jeder eine Autorität auf seinem Gebiete — werden sprechen: Fabrikinspektor Dr. Wegmann, Zürich, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Zürich, Helene Stucki, Bern, Charles Schürch (Schweiz. Gewerkschaftsbund), Bern, Dr. Bucher (Bally Schuhfabriken A.-G.), Schönenwerd, O. Stocker, Basel und Dr. Helene Schäffer, St. Gallen.

Gegenseitige Aussprache ist der Sinn dieser Tagung. Der Schulmann hat ebensofehr Gelegenheit, seinen Standpunkt zu vertreten wie der Sozialhygieniker, der Fabrikinspektor, der Pädagoge und Berufsberater und der Vertreter der Arbeitgeber- wie Arbeitnehmerschaft. Man hofft auf diese Weise mit der Abklärung des Problems so weit zu kommen, daß man sieht, einmal wie wichtig für unsere Jugend die Heraufsetzung des erwerbsfähigen Alters wäre, zum andern welche praktischen Schwierigkeiten dieser Forderung heute noch entgegenstehen. Damit wäre dann schon sehr viel erreicht. Denn wichtig ist, daß wir wieder einmal der ganzen Tragweite nach erkennen, welche gesundheitlichen und seelischen Gefahren für die Kinder der Eintritt in die Fabrik ausgerechnet im Zeitpunkt der Pubertät mit sich bringt.

Daß das 15. Altersjahr als Zulassungsgrenze zur Fabrikarbeit noch nicht verwirklicht wurde, ist aus den oben genannten wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten zu entschuldigen; nicht aber dies, daß wir dem Problem der Kinderfabrikarbeit als solchem und der damit gegebenen Aufgabe gleichgültig gegenüberstehen und uns nicht zu gemeinsamer Arbeit verbinden, um die Heraufsetzung mit den Jahren zu erreichen. Denn einmal muß in der ganzen Schweiz möglich sein, was schon heute einige Kantone und Gemeinden fertig bringen: die Dauer der Schulpflicht so anzusetzen, daß die Kinder trotz des Eidg. Fabrikgesetzes, das die Fabrikarbeit mit dem zurückgelegten 14. Altersjahr als zulässig erklärt, faktisch nicht vor dem 15. oder gar 16. Altersjahr in die Fabriken eintreten können. Darin liegt der beste Beweis, daß die Schwierigkeiten, mögen sie von seiten der Schule, der Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerschaft oder gar der Landwirtschaft und des Gewerbes kommen, letzten Endes nicht unüberwindbar sind. Voraussetzung ist nur, daß man einsieht, wie notwendig es vom sozialen, volkshygienischen und kulturellen Standpunkte aus ist, den Kindern die Möglichkeit der Fabrikarbeit zwischen dem 14.—15. Jahr zu nehmen, ihnen dafür aber ein Jahr allgemeiner oder beruflicher Ausbildung zu schenken, das für ihre geistige und körperliche Entwicklung von allergrößtem Werte ist. Der Erreichung dieses Zieles dient die Sozialpolitische Arbeitstagung am 17. und 18. Mai in Bern.

Ehe von Schweizerinnen mit Chinesen.

Anläßlich eines Falles, wo eine Schweizerin in der Schweiz mit einem Chinesen sich hat trauen lassen und hernach in China hat erfahren müssen, daß ihr Ehemann schon vor seiner Europareise eine Ehe in China eingegangen und aus dieser ein Kind hatte, macht, wie das eidgen. Amt für den Zivilstandsdienst mitteilt, das schweizerische Generalkonsulat in Schanghai auf die Notwendigkeit aufmerksam, bei Feststellung der Ehefähigkeit von Orientalen, insbesondere von Chinesen, außerordentlich vorsichtig zu sein. Die meisten chinesischen Eltern arbeiten darauf hin, ihre Söhne, die sie zu Studienzwecken ins Ausland schicken, vor deren Abreise zu verheiraten, gerade um zu vermeiden, daß sie fremde Frauen heimführen. In China ist die Doppelehe verboten wie bei uns. Der Ehemann hat die zweite Frau zu verlassen, sonst sinkt diese zur Konkubine herab. Im Interesse der schweizerischen Frauen liegt es deshalb, die gesetzlich geforderte Bewilligung zur Trauung nicht zu erteilen, bevor die Ehefähigkeit des fremden Ehemannes zweifellos feststeht. Dieser Beweis dürfte von Chinesen, namentlich von jüngeren Leuten, wohl unschwer erbracht werden können, da seit einigen Jahren in China Standesregister nach europäischem Muster geführt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Bemerkung Bergmanns in seinem Internationalen Ehe- und Kindschaftsrecht (Bd. 3, S. 248) hingewiesen, wonach ein kaiserliches Restript vom 24. April 1910 chinesischen Staatsangehörigen, welche ihre Studien noch nicht beendet haben, die Eheschließung mit Ausländern untersagt habe. Ob dieses Verbot noch zu Recht besteht, entzieht sich der Kenntnis der schweizerischen Behörden; allein gerade die Unsicherheit, ob es noch besteht, wird bei der Elastizität der Frage, ob jemand seine Studien beendet habe, die zur Bewilligung der Trauung zuständige Behörde ohne Zweifel veranlassen, den strengen Beweis der Ehefähigkeit eines chinesischen Bräutigams zu fordern.

Ein schweizer. Muttertag?

Am 2. Sonntag des Mai, also am 11., wird in unsern Nachbarländern wiederum der Muttertag gefeiert werden. Dies Jahr soll nun auch in verschiedenen Schweizerstädten versucht werden, dieser Idee Eingang zu verschaffen. In Zürich und Basel haben sich größere Kommissionen gebildet, die die Durchführung eines Muttertages an die Hand nehmen wollen.

Unsere schweiz. Frauenkreise halten sich vorderhand von diesen Veranstaltungen fern. Nicht daß ihnen der Gedanke an sich unsympathisch wäre. Wenn jemand den Wert der mütterlichen Arbeit zu schätzen weiß, so sind es doch sicher die Frauen. Aber eben gerade darum widersträubt es ihnen, sich feiern zu lassen. Die Gefahr der Veräußerlichung dieses Gedankens liegt zu nahe. Namentlich aber hat sie der Umstand zurückgeschreckt, daß als treibende Kraft hinter dem ganzen an sich so schönen Gedanken der schweiz. Blumenhändlerverband und die Konditoren stehen. Die Absicht ist zu durchsichtig. In St. Gallen z. B. sind diese Kreise direkt an die Frauenzentrale heran getreten mit dem Ersuchen, an der Durchführung eines Muttertages mitzuhelfen, was aber die Frauenzentrale sehr kategorisch abgelehnt hat. Aus guten Gründen. Denn je heiliger einem Mutteraufgabe und Muttertum ist, um so weniger kann man zugeben, daß nun auch dieses Heiligtum wieder zu einem bloßen Gegenstand der Geschäftsausbeute und des Gelderdienens gemacht werde. Gerade diejenigen, denen der Gedanke eines Muttertages lieb und sympathisch war, werden es am allermeisten bedauern, daß sich nun just diese gewerblichen Kreise um seine Einführung bemühen, auch wenn sie sich nun auf ergangenen Wink hin sehr im Hintergrunde halten und andere Kreise vorgeschoben haben.

Um den Film „Frauennot — Frauenglück".

Wie unsere Leserinnen vielleicht bereits durch die Tagespresse erfahren haben, ist der Film auch im Gebiet des Kantons Schaffhausen verboten worden. Auch hier natürlich eine lebhafte Diskussion in der Presse. Die Befürworter des Films stützten sich unter anderm auf eine im „Schaffhauser Intelligenzblatt" aus der Feder eines Berner Korrespondenten erschienene Aeußerung des Herrn Professor Guggisberg von der Berner Universitätsfrauenklinik „der Film sei wertvoller als alle seine Aufklärungsvorträge im Volke herum", eine Aeußerung, die ihre Wirkung natürlich nicht verfehlte. Eine direkte Nachfrage nun bei Herrn Prof. Guggisberg, ob er tatsächlich in diesem Sinne sich geäußert habe, ist von ihm aber ausdrücklich verneinend beantwortet worden. Es wirft kein gutes Licht auf eine Sache, wenn man mit unwahren Mitteln für sie kämpfen muß.

Weiter ist uns aus Frankfurt von einer Leserin — einer geborenen Schweizerin — eine Aeußerung zugekommen, worin sie bedauert, von Frankfurt aus keine Möglichkeit zu haben, den Protest gegen den Film irgendwie zu unterschreiben. Sie versichere uns aber ihrer vollen Uebereinstimmung und ihres Dankes, daß wir den Kampf gegen eine solche Sache aufgenommen hätten. Es sei unbegreiflich, daß eine Frauenklinik ihre Einwilligung für eine derartige Aufnahme habe geben können, denn alle rein und edeldenkenden Männer und Frauen seien sich darin einig, daß die Geburt eines Menschen und die Not einer Gebärenden kein Gegenstand für das Kino sei. In Berlin seien ebenfalls ähnliche Versuche gemacht, aber bis jetzt zum Glück immer abgewiesen worden.

Wir danken unserer Leserin herzlich für ihr Mitgehen in dieser Sache. Wir haben viel warme Zustimmung zu unserm Standpunkt erfahren dürfen und aus dieser die unbedingte Sicherheit gewonnen, daß wir der Meinung einer überwältigenden Zahl von Frauen Ausdruck gegeben haben. Wenn wir auch nicht ein generelles Verbot für die ganze Schweiz erreichen konnten, was wohl in der Bundeskanzlei der kantonalen Kinovorschriften seinen Grund haben mag, so werden wir doch immerhin das erreicht haben, daß in Zukunft die Kinoindustrie sich zweimal besinnen wird, sich an derartige Themen heran zu wagen; daß aber auch das Publikum und namentlich die Frauen endlich ihr Gewissen gegenüber dem Kino erwachen fühlen und erfahren haben, daß es mit einem „laisser aller —laisser faire" gerade hier am allerwenigsten getan ist.

Frauen eigener Kraft:

Europas einzige staatlich angestellte Astronomin.

Madame Flammarion, Leiterin des großen Observatoriums in Juvisy bei Paris ist wohl die einzige, von einer europäischen Regierung zu solch einer Stelle berufene Frau und ebenso die einzige Aktuarin einer wichtigen astronomischen Gesellschaft in der Welt.

Frau Flammarion ist die Witwe des berühmten Astronomen, dessen Werke weltbekannt sind. Sie ist die Tochter des Malers Renaudant und mußte mit 17 Jahren den Weg durch die Welt allein suchen. Sie wurde Camille Flammarions Sekretärin und nachher seine Frau, als welche sie ihm über 20 Jahre in seiner wissenschaftlichen Arbeit beistand.

Weibliche Präsidenten von Eisenbahngesellschaften.

In den Vereinigten Staaten gibt es drei weibliche Präsidenten von Eisenbahngesellschaften. Sie heißen: Phebe E. Clark aus Nashville, Tenessee, Frau D. R. Lovoorn von Bowden und Frau Thomas W. Beckett, die an der Spitze der Nordkarolinenbahn steht, welche dem Staat gehört und an die Südbahngesellschaft vermietet ist. Sarah Fedenborn war bis zu ihrem Rücktritt Präsidentin der Louisiana Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaft zu Shreveport, und als solche an der Spitze der längsten von einer Frau geleiteten Linie.

Frauen in der Stahlindustrie.

Mrs. Gene Lindeblad, welche ihre geschäftliche Laufbahn als Stenographistin zu 5 Dollars wöchentlich begann, ist eine der wenigen Frauen, die in den Vereinigten Staaten im Verwaltungsrat eines Stahlwerks sitzen. Sie ist Aktuarin im Schatzdepartement, Mitglied des Direktorenrats und Großaktionärin der Klöster Stahlkorporation in Chicago, an deren Gründung 1925 sie beteiligt war. Frau Lindeblad wurde mit Eisen und Stahl zuerst in einer kalifornischen Stahlfirma vertraut. Später wurde sie Sekretärin eines Geschäftsführers in einem Stahlhaus in Chicago und, als dieser 1912 zurücktrat, übernahm sie sechs Wochen lang seine Arbeit bis zur Ankunft eines neuen Geschäftsführers. Ihre

Was man einer Dame schenkt!

Das Jahrbuch für Schönheitspflege, Körperkultur u. Sport

Schön und gesund

herausgegeben von Dr. med. **Paul Cattani** reich illustriert, schön in Ganzleinen gebunden **Fr. 4.80**

In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt vom

Verlag Dr. Oprecht & Helbling A.-G., Zürich 1, Rämistrasse 5.

Leistung befriedigte dermaßen, daß sie selbst die Stelle bekam und die einzige weibliche Geschäftsführerin in allen nordamerikanischen Filialen der Gesellschaft wurde. Sie ist jetzt in der Stahlindustrie als Verkäuferin wohlbekannt und jüngst bei einer Ausstellung des Vereins für Stahlverarbeitung hat sie als einzige Frau auch ausgestellt.

Von Diesem und Jenem:

Das Haus der Frau in Kopenhagen.

Vor mehr als 50 Jahren gründete Sophie Alberti in Kopenhagen eine Teestube, die nur von Frauen besucht wurde. Man trank dort seinen Tee und las ausliegende Zeitschriften und Bücher. Immer größer wurde dieser Kreis als Blaustrumpf verschrieener Frauen, und mehr als einmal mußte die Teestube in eine größere vertauscht werden. Da reifte in Sophie Alberti der Plan zu einem eigenen Haus der Frauen, und trotz größter Schwierigkeiten und Widerstände hat sie es erreicht: 1912 war ihr Haus fertig. Es ist selbstverständlich, daß nur Frauen in diesem Haus beschäftigt werden, Frauen, die gewillt sind, im Sinne der Erbauerin das Haus zu einem Zufluchtort und einer Ruhestätte zu gestalten. Eine riesige Bibliothek, die 14 Bibliothekarinnen beschäftigt, verleiht gegen einen kleinen Entgelt alte und neue Literatur. Im ersten Stockwerk sind kleine behagliche Arbeitsräume für studierende Frauen eingerichtet, aber auch für solche, die durch Stundengeben oder dergleichen sich einen Extraverdienst schaffen wollen. Die Miete für diese Räume ist äußerst gering. Frauen von außerhalb, die sich zwischen zwei Zügen ein wenig ausruhen wollen und ihre Besorgungen ordnen, können sich reizend eingerichtete kleine Räume für diese Stunden mieten. Die Krone des Hauses ist jedoch das Hotel! Nicht kahle, schmucklose Räume, sondern gemütliche kleine Gemächer mit viel Blumen, Fenstereckeen, weißen Gardinen und Teppichen! Und stets kommt die nimmermüde Leiterin selbst nach dem Rechten sehen und der Neuangekommenen zur Begrüßung die Hand schütteln. Im Erdgeschoß kann man in gemütlichen Räumen Erfrischungen zu sich nehmen.

Familienzuschüsse.

Die Zahl der Zuschußkassen ist in Frankreich, dem Ursprungsland dieser Institution, im letzten Jahr von 218 auf 229 gestiegen, die der angeschlossenen Unternehmungen von 20,000 auf 25,000, die der mit Zuschüssen Bedachten von 1,520,000 auf 1,740,000 und der Betrag der Zuschüsse von 260 auf 292,000,000 franz. Franken. Wenn man die öffentlichen Bewaltungen und die privaten Unternehmungen, die ihrem Personal direkt Familienzulagen zukommen lassen, mit berücksichtigt, dürfte der Gesamtbetrag der Zuschüsse mehr als 1½ Milliarden und die daran interessierte Bevölkerung mehr als 4 Millionen Seelen betragen. Trotz der Stabilisierung des Frankens haben zahlreiche Kassen ihre Zuschüsse erhöht. So erhält eine Familie mit einem Kind durchschnittlich monatlich 28 franz. Fr., mit 2 Kindern 67, mit 3 116, mit 4 182, mit 5 255 und mit 6 Kindern 328 franz. Fr. In der Schweiz hat sich neben der Zuschußkasse der Uhrmacherindustrie der Freiberge eine zweite des Baugewerbes gebildet. Eine dritte will der Verband der Metallurgie-Industriellen in Genf ins Leben rufen. Im Hinblick auf diese sehr bescheidenen Versuche darf man nicht vergessen, daß mehrere wichtige Unternehmungen von sich aus Zuschüsse für die Kinder ihres Personals gewähren. H. S. M.

Lehrkino in Frankreich.

Unter der Leitung von Mme Charles Gallo wurde im Jahre 1924 in Paris ein Kino eröffnet mit dem Ziel, die französische Jugend durch den Film zu erziehen und zu unterhalten. Längere Zeit mußte sich die Leitung darauf beschränken, pädagogische Vereine und Organisationen in ganz Frankreich mit geeigneten Filmen zu versehen, weil der für das Kinderkino gemietete Saal in ein Theater umgewandelt worden war. Dank einer großzügigen Schenkung können aber nun die regelmäßigen Vorstellungen wieder aufgenommen werden, die ein zahlreiches Publikum anziehen. Bemerkenswert ist, daß die Ueberschüsse dazu verwandt werden, neue, pädagogisch vorbildliche Filme anzuschaffen und Gratisvorstellungen für unbemittelte Kinder zu arrangieren.

Sexuelle Aufklärung der Fürsorgezöglinge.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat ein Rundschreiben zur Kenntnis gebracht, welches den Standpunkt vertritt, daß die richtige Form der Aufklärung die vertrauensvolle Besprechung unter vier Augen ist und nicht der klassen- oder gruppenweise Unterricht. Eine generelle Belehrung sei nur in besonders geeigneten Fällen als Teil des biologischen Unterrichts möglich. Haupt- und Kernstück der Belehrung bleibe die Hinführung zum Ethischen. Das Rundschreiben empfiehlt, für die notwendige Aufklärung, sofern diese Persönlichkeit geeignet ist, den Anstaltsarzt oder die Anstaltsärztin, die jedem Zögling bekannt sind, heranzuziehen.

Erfolge in der Vaterschaftsforschung.

Einem dänischen Professor vom Pathologischen Institut in Kopenhagen ist es gelungen, eine wichtige Entdeckung bezüglich der Vaterschaftsfestfestellung aus den Blutproben zu machen. Er hat zwei bisher vollkommen unbekannte Blutitypen gefunden, die nach seinen Berechnungen eine unbedingt sichere Feststellung der Vaterschaft garantieren.

Eine 16jährige als wohlbestallte Organistin.

Die 16jährige Französin Mlle. Renée Rizan hat sich kürzlich durch den Vortrag von Bachschen Präludien und Fugen auf der größten Orgel Frankreichs, in der Kathedrale von Notre-Dame de Paris, zur Organistin dieser Kirche qualifiziert. Nach einer Tournée durch Deutschland, England, Holland und Belgien wird sie ihre Stelle an der altehrwürdigen Kathedrale antreten.

Hauswirtschaft:

„Milchkrieg" in Biel.

In Biel besteht seit dem Kriege das System, daß die Milch von den Hausfrauen in den Molkereien geholt werden muß. Nur in den äußern Stadtquartieren wird den Familien die Milch ins Haus gebracht. Freilich sind die Molkereien ganz modern eingerichtet, und besitzen große Kühlräume, sodaß Biel eine der besten Milchqualitäten der ganzen Schweiz besitzt. Der Preis ist auch um eine Kleinigkeit billiger als da, wo die Milch ins Haus gebracht wird. Dies sowie der Umstand, daß den ganzen Tag über Milch in der Molkerei erhältlich ist, lassen die „Milchversorger" die Behauptung aufstellen, daß diese Art des Milchverschleißes sehr zufriedenstellend sei.

Die Hausfrauen von Biel sind aber anderer Meinung. Der Hausfrauen-Verein Biel hat diese Frage durch einen Vortrag über „Milch" ins Rollen gebracht, denn sofort meldeten sich die Hausfrauen in Wort und Schrift und verlangten eine bessere und zeitgemäßere Milchversorgung. Es wurde auf die Familien hingewiesen, die keine Haushilfe haben, sodaß die Hausfrau jeden Tag von der Arbeit weg mit ihrem Milchtopf in die Molkerei wandern muß, ebenso darauf, daß bei Erkrankung der Hausfrau die Familie oftmals tagelang ohne Milch ist — wenn nicht eine mitleidige Nachbarin sich ihrer annimmt. Oftmals auch ist die Hausfrau gezwungen, kleinere Kinder um Milch zu schicken, was angesichts des zunehmenden Autoverkehrs nicht gefahrlos ist. Wohl weisen die Milchversorger auf eine Unterschriftenliste hin, die vor einigen Jahren aufgelegt wurde und eine größere Zahl „Zufriedener" erbrachte. Doch melden die Hausfrauen, daß damals die Listen nicht am richtigen Orte, sondern ausgerechnet in den Molkereien auflagen!

Anläßlich eines Fischtages, der sehr gut besucht wurde, ließ der Hausfrauen-Verein gleichfalls Listen zirkulieren, die sich sofort mit einer Menge Unterschriften von Frauen, die die Milch ins Haus geliefert haben wollten, bedeckten. Einige Frauen haben sich bereit erklärt, diese Listen durch eine Sammlung von Unterschriften von Haus zu Haus zu vervollständigen. Der Milchkrieg in Biel ist also in vollem Gange. Sein Ausgang ist nicht ohne Interesse nicht nur für die Bielerinnen, sondern auch für andere Orte der Schweiz, die mit diesem System beglückt werden sollen. L.

Versammlungen:

Internationale Landfrauentagung in Wien.

Im Zusammenhang mit der Generalversammlung des internationalen Frauenbundes und einberufen von diesem findet vom 28. bis 30. Mai in Wien eine Landfrauentagung statt. Sie wird von Landfrauen aller Welt besucht werden. Die unter der Leitung von Mrs. A. Watt aus England stehende Tagung wird am ersten Tage das Thema behandeln: Erhaltung und Entwicklung der Volkskunst durch die Landfrau. 1.) Volksgesänge. Vortrag einer Delegierten aus Oesterreich. 2. Volkstänge. Vortrag einer Delegierten aus Schweden. 3. Volkstrachten. Vortrag einer Delegierten aus der Schweiz. 4. Volkskunst. Vortrag einer Delegierten aus England. Am 29. Mai wird unter Leitung Gräfin Margarethe Keyserlingks, Deutschland, das Thema: „Markt und Produktion" behandelt. 1. Marktprobleme und Landfrau: Mrs. Welzmiller, Marktkommission von Newyork. 2. Landwirtschaftliche Produktion und landwirtschaftliche Erziehung: Miß Pratt, Referentin im englischen Landwirtschaftsministerium. Dann folgt unter Leitung von Miß Pratt das Referat: Was kann die Landfrau tun, um die Vernichtung der Naturschönheiten durch moderne Kulturauswüchse zu verhüten. Am 30. Mai wird unter Leitung von Mrs. A. Watt die gesetzliche Stellung der Landfrau und des Landkindes behandelt durch Gräfin Keyserlingk, Deutschland, und Mrs. Parsons, Kanada. Dann folgen die Referate: 1. Zusammenarbeit der Stadt- und Landfrau: Frau Michelet, Norwegen. 2. Verbesserung der Lebensverhältnisse der landwirtschaftlich arbeitenden Frau: Frau Mrskosowa, Tschechoslowakei.

Generalversammlungen.

Die Generalversammlung des schweiz. Lehrerinnenvereins findet Samstag den 31. Mai und Sonntag den 1. Juni in der Aula des Seminars und des Progymnasiums in Thun statt. Frl. Dr. **Somazzi** wird dabei einen Vortrag halten über den „Stand der Lehrerinnenausbildung im Kanton Bern" und Fräulein **Elisabeth Müller** über „Schul- und Erziehungsbestrebungen der Gegenwart".

Der schweiz. Verein der Freundinnen junger Mädchen wird seine diesjährige Generalversammlung Donnerstag den 22. und Freitag den 23. Mai in Genf abhalten. Die öffentliche Nachmittagssitzung bringt neben den 5 Minutenberichten der Kantonalpräsidentinnen einen Vortrag von Mlle **Hahn** „Ajeunesse nouvelle, visions nouvelles", und die öffentliche Abendversammlung einen solchen von Mlle **Marg. Rehberg** über ihre Tätigkeit bei der weiblichen Jugend in den Sanatorien von Leysin.

Von Büchern.

Florens der Pfadfinder. Von Emil Ernst Ronner. **Zweite, durchgesehene Auflage.** Mit Bildern von H. Würgler. Schöner Ganzleinenband Fr. 5.20. Walter Loepthien Verlag, Meiringen.

Als wir den Kopf des Pfadfinders auf dem Deckel dieses Buches sahen, wollte es uns scheinen, daß das Bild uns früher schon begegnet sei. Und richtig! Beim Aufschlagen des Bandes lasen wir die Bemerkung, da hier eine zweite Auflage vorliegt. So hat sich der „Florens" also gut gehalten und innert Jahresfrist sich ein zweites Mal auf die Beine gemacht um unsere Jungmannschaft zu besuchen und zu beglücken. Der Verfasser hat da ein ausgezeichnetes Bild aus dem Bubenleben, so wie es wirklich ist, wiedergegeben und wir freuen uns besonders darüber, daß Ronner eine so frisch-jugendliche Feder führt, die hilft, daß sie ihn gern zu ihresgleichen zählen und mit ihm und seinen Pfadfinder-Kameraden rasch Freundschaft schließen müssen. Wer seinem jugendlichen Sohne ein feines und sehr gediegenes Buch zueignen will, der ist bestens beraten, wenn er das angezeigte wählt. Es ist durch und durch gesunde Lesekost und viele schon erlebten es, was für Freude gerade dieses Geschenk bei unsern Jungens auslöst. Und die Freude wird anhaltend sein und sich als legenbringend ausweisen.

„Aus frischem Quell", ein Jugendbuch gegen den Alkohol.

Das in dritter Auflage vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen herausgegebene Buch eignet sich vorzüglich als wertvolles Hilfsmittel im Antialkohol-Unterricht. Es ist ein nachdenkliches Volksbuch, dem wir weiteste Verbreitung wünschen möchten, umsomehr als die Erzählungen, Skizzen und Gedichte aus der Feder bedeutender Dichter, Philosophen und Gelehrter stammen. Das lebendige Buch, das auf eindruckvolle Art für den Abstinenzgedanken wirbt, ist im Verlag A. Franke A.-G. Bern erschienen und hübsch gebunden zum leicht erschwinglichen Betrag von Fr. 1.90 in allen Buchhandlungen erhältlich.

Versammlungen

Zürich: Mittwoch den 7. Mai, 20 Uhr, im Lyceumklub, Rämistr. 26: Akademikerinnenverband Zürich:

Die Frau im geistigen Leben.

Vortrag von Frau Dr. Maria Schlueter-Hermkes, Sekretärin des deutschen Akademikerinnenbundes.

Luzern: Dienstag den 6. Mai, 20 Uhr, Museggschulaula: Verein für Frauenbestrebungen:

Die heilige Hildegard von Bingen.

Vortrag von Frau Dr. Schlueter-Hermkes, Berlin.

Bern: Mittwoch den 7. Mai, 20¼ Uhr, im Daheim, Zeughausgasse: Soziale Käuferliga: Jahresversammlung. Traktanden: Die statutarischen.

Freizeit und Ferien für Jugendliche.

Von Hrn. Tanner, Adjunkt des kant. Lehrlingsamtes.

Basel: Montag den 5. Mai, 20¼ Uhr, im Bernoullianum: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung:

Die heilige Hildegard von Bingen.

Vortrag von Frau Dr. Schlueter-Hermkes, Berlin.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. A. Wander A.-G., Bern.

V. **Fortsetzung.**

Wollten wir von all den Krankheiten zu sprechen anfangen, die in den Gutachten erwähnt sind und bei denen Ovomaltine seine kräftigenden Eigenschaften bewährte, so würden wir nie fertig. Der eine oder andere Leser könnte dadurch auch abgehalten werden, rechtzeitig die Hilfe des Arztes nachzusuchen, und das darf nicht sein. Ovomaltine ist kein Heilmittel, sondern nur ein gutes Kräftigungsmittel, eine natürliche, konzentrierte und doch leichtverdauliche Nahrung. Nur weil in neunzig von hundert Krankheitsfällen neben der spezifischen Behandlung auch auf Hebung des Kräftezustandes, des Allgemeinbefindens Bedacht genommen werden muß, darum ist Ovomaltine an so manchem Krankenbett am Platze. Fragen Sie also in solchen Fällen lieber den Arzt, ob er Ihnen Ovomaltine gestatte. Je nach Umständen kann sie in Milch, in Kaffee, in Lindenblütentee, Schwarztee, Kamillentee genommen werden, letztere Form ist sehr gut. Das Gewicht, dieser Wertmesser des Gesundheitszustandes nimmt bei Ovomaltine-Verabreichung oft in starkem Maße zu. Ein Einsender, der an Nachwehen der Grippe chronisch litt, hatte vor zehn Jahren ein Gewicht, das stündig um 45 Kg. herumschwankte; auf Anraten des Arztes ergänzte er seine Ernährung durch Ovomaltine mit dem Ergebnis, daß er jetzt ein Durchschnittsgewicht von 67 Kg. hat. Besonders wichtig ist Ovomaltine dann, wenn die Gewichtsabnahme durch Verdauungsstörungen verursacht ist.

Fortsetzung folgt!

Wer sich für den ganzen instruktiven Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. A. Wander A.-G. Bern zu verlangen.

Erst aufgestanden, wenn es „höchste Zeit" ist, wird in aller Hast eine Tasse Milch heruntergestürzt und dann — rasch zur Schule. Mittags mag Hans nicht recht essen, das überreiche Znüni hat ihm den Appetit verdorben.

Wie bitter rächt sich oft diese schlechte Gewohnheit!

Durch das Essen zur Unzeit hat der Magen nie Musse, richtig zu verdauen. Statt sich kraftig zu entwickeln, bleibt Hans ein schwächlicher Junge, der jeder Krankheit widerstandslos verfällt.

Die besorgte Mutter überwacht, dass ihre Kinder tüchtig frühstücken und gibt ihnen

Lenzburger Himbeer-Confitüre ist für Kinder besonders gut. Ihr gesundheitlicher Wert beruht nicht zuletzt auf den kleinen Fruchtkernen, welche die Darmtätigkeit anregen. Verlangen Sie aber immer – auch beim Offenkauf — **Lenzburger Confitüren!**

Hero Confitüren die besten seit mehr als 40 Jahren

Gesucht:

Einfache, zuverlässige

Tochter

zur Mithilfe in Weisswaren- und Handarbeits-Geschäft. Kenntnisse im Nähen und Handarbeiten erwünscht. Gute Verpflegung. Offerten mit Referenzen und Gehaltsansprüche erbeten an **Postfach 66, Gstaad.**

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Flechten

jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Nur diese Packung

mit BAYER-Kreuz und Reglementations-Vignette gibt Ihnen Gewähr für die Echtheit der Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

Ferien-Kochkurse in Engelberg, 1000 m über Meer
vom 1. Juli bis 1. Aug. u. vom 5. Aug. bis 5. Sept.

Idealer Kuraufenthalt mit nützlicher Beschäftigung für Frauen und Töchter, Lehrerinnen, Studentinnen etc. Nachm. und Sonntags frei. Es werden auch Pensionärinnen angenommen. Mäßige Preise. — Prospekte durch Frl. **Lina Wyrsch, Kochlehrerin Stans.**

ohne mit **FLEURIN**

Fleurin ist für alle Topf- u. Freiland-pflanzen das beste **Düngemittel**

Nur echt in Original-Büchsen mit dem Namen des Präparates

Erstes Schweizer Fabrikat

Alphons Hörning Bern

In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an. K

Kantonal-bernisches Säuglings- und Mütterheim, BERN

ab 1. Mai am Elfenauweg.

Vom schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund anerkannte Schule zur Ausbildung von Säuglings- und Wochenpflegerinnen und Säuglingsfürsorgerinnen. (Diplom).

Kurzfristige Kurse für Externe.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

WIR SUCHEN JUNGE LEUTE,
denen wir helfen können, tüchtige Menschen zu werden. Verlangen Sie unsern Prospekt und lassen Sie sich von uns beraten.
INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Bern, Schlösslistrasse 23. Dir. Dr. Wartenweiler-

ÄRZTLICH EMPFOHLEN FÜR GESUNDE UND KRANKE

Zum Säuren von ALLEN SALATEN SAUREN FLEISCHSPEISEN PIKANTEN SAUCEN GEBÄCK-GLACUREN